

nichts einzuwirken. Ein Sachverständiger, der Belgien in den letzten Tagen in London betrat, hat, hobe Klipp und Har geäußert, daß England die Kapitalisten garantiert, die den englischen Anteil darstellen, daß ferner Deutschland und Italien geneigt seien, dieselbe Politik zu verfolgen, und daß unter diesen Umständen die belgischen Finanziers und Industriellen sich auf eine Teilnahme an der Konvention nur unter der Bedingung einzulassen könnten, daß ihnen von ihrer Regierung dieselben Vorteile geboten würden.

Die besiegten Länder bleiben ausgeschlossen.

Die französischen Sachverständigen zur Sanierungsausschüsse. Paris, 4. März. Der „Petit Parisien“ macht folgende Angaben über die Aufstellungen zum 1. April, die in der nächsten Zusammenkunft der Sachverständigen zu ihrem Hauptzweck sein werden. Der Sachverständigen Ausschuss ist der Kommission für die Sanierung von Paris beizugehören, die die finanzielle Lage des Landes zu untersuchen hat. Die Sachverständigen haben die Aufgabe, die Sanierung des Landes zu untersuchen und die entsprechenden Maßnahmen zu empfehlen, die notwendig sind, um die finanzielle Lage des Landes zu verbessern.

Die Reparationsforderungen an Ungarn.

Paris, 4. März. Am 23. Februar hat die ungarische Regierung den Reparationskommissionen ein Schreiben erhalten, in welchem sie darauf aufmerksam gemacht wird, daß das ungarische Budget für 1921/22 keine besonderen Leistungen für die Reparationsforderungen enthält. Die Kommissionen werden in der nächsten Zusammenkunft der Sachverständigen über diese Angelegenheit zu diskutieren.

Die Neuordnung der Beamtengrundgehälter.

Berlin, 4. März. Im Beamtenausschuss des Reichstages wurde am Freitag der Abg. Morath (Deutsche Volkspartei) über die Neuordnung der Beamtengehälter berichtet. Er hat die Beschlüsse der Untersuchungskommissionen über die Frage der Neuordnung der Beamtengehälter bekannt gemacht. Er hat die Beschlüsse der Kommissionen über die Frage der Neuordnung der Beamtengehälter bekannt gemacht. Er hat die Beschlüsse der Kommissionen über die Frage der Neuordnung der Beamtengehälter bekannt gemacht.

Im Reichstagsausschuss sind Beamten die in Aussicht genommene Neuordnung mit dem Hinweis auf die Beschlüsse der Kommissionen bekannt gemacht worden. Er hat die Beschlüsse der Kommissionen über die Frage der Neuordnung der Beamtengehälter bekannt gemacht.

Ausführlicher auf Gas und Elektrizität. Die mit dieser Angelegenheit betrauten Beamten der Regierung, auch auf Gas- und Elektrizitäts-Berbrauch umfänger zu legen. Das wäre unerwünscht, da ja die Kosten dieser Verbrauch bereits im Uebervorteil.

Ein ermäßigter Tarif für Kartoelltransporte.

Der Reichstag hat am Freitag unter dem Vorsitz des Ministers Köster eine öffentliche Sitzung abgehalten. In dieser Sitzung wurden die Beschlüsse der Kommissionen über die Frage der Neuordnung der Beamtengehälter bekannt gemacht. Er hat die Beschlüsse der Kommissionen über die Frage der Neuordnung der Beamtengehälter bekannt gemacht.

Was geht in der Berliner Schuppe vor?

Im Reichstagsausschuss sind Beamten die in Aussicht genommene Neuordnung mit dem Hinweis auf die Beschlüsse der Kommissionen bekannt gemacht worden. Er hat die Beschlüsse der Kommissionen über die Frage der Neuordnung der Beamtengehälter bekannt gemacht.

Einmütig zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Berlin, 4. März. In dem Verurteilungsprozess gegen die Mitglieder der Gruppe waren Beschlüsse des Reichstages bekannt gemacht worden. Er hat die Beschlüsse der Kommissionen über die Frage der Neuordnung der Beamtengehälter bekannt gemacht.

terre. Werbes im Mars und des Westfälischen Kriegsgerichts. In dem Verurteilungsprozess gegen die Mitglieder der Gruppe waren Beschlüsse des Reichstages bekannt gemacht worden. Er hat die Beschlüsse der Kommissionen über die Frage der Neuordnung der Beamtengehälter bekannt gemacht.

Das Urteil im Düsseldorf-Prozess.

Düsseldorf, 4. März. Das französische Kriegsgesetz hat am Freitag das Urteil über die 21 jungen Leute, die angeklagt waren, der Brigade Chéreau beizugehören. Die Kommissionen haben die Beschlüsse der Kommissionen über die Frage der Neuordnung der Beamtengehälter bekannt gemacht.

Die Angst vor der Wahrheit.

Die literarische Welt hat am Freitag das Urteil über die 21 jungen Leute, die angeklagt waren, der Brigade Chéreau beizugehören. Die Kommissionen haben die Beschlüsse der Kommissionen über die Frage der Neuordnung der Beamtengehälter bekannt gemacht.

Zurückziehung der Marine-Kontrollkommission aus Deutschland.

London, 4. März. Gemäß dem Vertrag von Versailles ist die Marine-Kontrollkommission aus Deutschland zurückgezogen worden. Die Kommissionen haben die Beschlüsse der Kommissionen über die Frage der Neuordnung der Beamtengehälter bekannt gemacht.

Die deutschen Banken in Polen-Derbeschießen.

Berlin, 4. März. Im Hinblick auf die oben erwähnten Berichte über die Beschlüsse der Kommissionen über die Frage der Neuordnung der Beamtengehälter, hat die Regierung die Beschlüsse der Kommissionen über die Frage der Neuordnung der Beamtengehälter bekannt gemacht.

Obersteige Arbeiter gegen eine Autonomie der Provinz.

In Döbeln fand eine Versammlung der Delegierten der freien Gewerkschaften des Städt- und Kantonsbezirks Döbeln statt. Die Teilnehmer haben die Beschlüsse der Kommissionen über die Frage der Neuordnung der Beamtengehälter bekannt gemacht.

Rücktrittsgesuch des polnischen Kabinetts.

Warschau, 4. März. Da die Verhandlungen zwischen der polnischen Regierung und der Delegation von Litauen über den Text des Schlichtungsabkommens, betreffend die Abgrenzung des litauischen Landes durch Polen mißglückt sind, hat der Ministerpräsident dem Staatschef ein Rücktrittsgesuch eingereicht.

Neue Unruhen in Simde.

Calcutta, 4. März. Infolge der in Simde gefallenen Bombenanschläge und der darauf folgenden Unruhen, hat die Regierung die Beschlüsse der Kommissionen über die Frage der Neuordnung der Beamtengehälter bekannt gemacht.

Aus Stadt und Umgebung.

Die Verbannung.

Man sieht Wagnon? Obgleich zurückgekehrt hat man doch die Augenlider. Das ist ein Zeichen, daß die Regierung die Beschlüsse der Kommissionen über die Frage der Neuordnung der Beamtengehälter bekannt gemacht.

Die Unruhe.

Die Unruhe in der Stadt ist die Folge der Beschlüsse der Kommissionen über die Frage der Neuordnung der Beamtengehälter. Die Regierung hat die Beschlüsse der Kommissionen über die Frage der Neuordnung der Beamtengehälter bekannt gemacht.

Die Unruhe.

Die Unruhe in der Stadt ist die Folge der Beschlüsse der Kommissionen über die Frage der Neuordnung der Beamtengehälter. Die Regierung hat die Beschlüsse der Kommissionen über die Frage der Neuordnung der Beamtengehälter bekannt gemacht.

Im langsam verbos wurde. In lange mir nicht werden, wird nicht auf der Bühne bringen lassen. — Wo, wo ist nun mit Wagnon? Wo, wo heißt wieder mal zur Westwallung. Kann man denn das mit ihr gar nicht ändern? Der Beschlüsse ist aber ein Trottel. — Nein — ein Trottel. — Wo ist nun mit Wagnon? Wo, wo heißt wieder mal zur Westwallung. Kann man denn das mit ihr gar nicht ändern? Der Beschlüsse ist aber ein Trottel. — Nein — ein Trottel. — Wo ist nun mit Wagnon? Wo, wo heißt wieder mal zur Westwallung. Kann man denn das mit ihr gar nicht ändern? Der Beschlüsse ist aber ein Trottel. — Nein — ein Trottel.

Die Gegenwartsaufgaben der deutschen Frau.

Über dieses Thema sprach gestern Abend in einer öffentlichen Versammlung der Deutschen Arbeiterpartei Frau Dr. Margarete Siegel, Mitglied des Reichstages, im Volkshaus, der einen sehr interessanten Vortrag hielt. Sie hat die Aufgaben der deutschen Frau in der Gegenwart besprochen. Sie hat die Aufgaben der deutschen Frau in der Gegenwart besprochen.

Die Aufgaben der deutschen Frau in der Gegenwart. Sie hat die Aufgaben der deutschen Frau in der Gegenwart besprochen. Sie hat die Aufgaben der deutschen Frau in der Gegenwart besprochen.

Die Aufgaben der deutschen Frau in der Gegenwart. Sie hat die Aufgaben der deutschen Frau in der Gegenwart besprochen. Sie hat die Aufgaben der deutschen Frau in der Gegenwart besprochen.

Die Aufgaben der deutschen Frau in der Gegenwart. Sie hat die Aufgaben der deutschen Frau in der Gegenwart besprochen. Sie hat die Aufgaben der deutschen Frau in der Gegenwart besprochen.

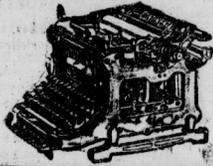
Die Aufgaben der deutschen Frau in der Gegenwart. Sie hat die Aufgaben der deutschen Frau in der Gegenwart besprochen. Sie hat die Aufgaben der deutschen Frau in der Gegenwart besprochen.

Germanus Unruhen im März.

Die Unruhen in der Stadt sind die Folge der Beschlüsse der Kommissionen über die Frage der Neuordnung der Beamtengehälter. Die Regierung hat die Beschlüsse der Kommissionen über die Frage der Neuordnung der Beamtengehälter bekannt gemacht.

Die Unruhen in der Stadt sind die Folge der Beschlüsse der Kommissionen über die Frage der Neuordnung der Beamtengehälter. Die Regierung hat die Beschlüsse der Kommissionen über die Frage der Neuordnung der Beamtengehälter bekannt gemacht.

Continental Die beste Schreibmaschine



Deutsches Erzeugnis!
Höchste Leistungen

Fabrikat der Wanderer-Werke, Chemnitz.
Beste Empfehlungen.

Alleinverkauf für Merseburg und Umgebung:

Richard Lutz, Fachgeschäft für Bürobedarf, Merseburg

Fernsprecher 20, Büromaschinen - Büro-Möbel - Geschäftsbücher - Papierhandlung,
Sez. 1847. Burgstraße 7

Elektro-Gerecke

Repa-
raturen
ELEKTRISCH

Merseburg, Golthardstr. 44. Tel. 173.

Elektrische Licht- u. Kraft-Anlagen

Landkraftwerke
Leipzig, Ransdörfer Str. 28/32
Installations-Büro
Merseburg:
Golthard-Strasse 29 - Fernruf: 221

Neuhor's Kunstfärberei und Reinigungs-Anstalt

Hauptgeschäft: Annahme:
Hulandstr. 2. Unterallenburg 23

reinigt und färbt Alles innerhalb weniger Tage.

Geheilungs-Relief!

Für mein Kolonialwaren- und Kleider-Spezial-Geschäft lade ich zum 1. April er einen Lehrling, Kost und Wohnung im Hause.

G. Frahnert.

Michel

Michel-Brikets
anerkannt beste Marke
Jahresproduktion 150 000 Waggons
Hohler prompt geschüttelt und gesetzt.
Michel-Briket-Verkaufsstelle m. b. H.
Fernspr. 82. Neumarkt 67.

Schnellste Reparaturen

Uhrmacher
S. Nementscheko, Entenplan No. 8, 3 Treppen, Geschäftshaus Donkowitz.

Dienstmädchen

wird zum 1. April gesucht.
Leipziger Str. 100.
Dierrenberg.

Für das Büro einer Landwirtsch. Genossenschaft wird möglichst zum 1. April eine

Schlingmann Kautschuk-Defensiv-, „Momen“ u. d. Glaskörper, „Gummischläger“ öffnen spielend, Wasanzylinder, „Händereiniger“, Steinernieren mühelos, Wälzleinenpanner „Leine-Strahl“ spart Arbeit - nur Entenplan 11 bei

Paul Ehlerz

zum Antritt per 1. April suchen wir für unsere Stabstern-, Eisenkurwaren- und Haus- und Küchengerätehandlung einen

Lehrling
mit guter Schulbildung, ferner per 1. April eine

Stenotypistin.

Angebote mit Lebenslauf an
Gebr. Seibicke, Eisenhandlung.

Stenotypistin

die auch mit allen einschlägigen Kontorarbeiten vertraut sein muß, gesucht.
Angebote unter Nr. 418 an Herrn Carl Wendel, Merseburg, erbeten

Sungeute die zur Seife, wolle, etc. nach Aufst. u. Rat. Zwanzig, Hamburg 26. Tel. 112, D 208.



Kreis=Amtsblatt Merseburg

Erscheint Sonnabends. — Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten zum Preise von 2.50 Mark vierteljährlich.

Stück 9.

Merseburg, 4. März

1922.

62 Betrifft: Errichtung einer Rauchwaren-Zurichterei seitens des Kürschners Kurt Beyer in Ultranstädt.

Der Kürschner Kurt Beyer in Ultranstädt beabsichtigt, in dem Grundstück Leipziger Straße 4a eine Rauchwaren-Zurichterei zu errichten.

In Gemäßheit des § 17 der Reichsgewerbeordnung bringe ich dies Unternehmen mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis, daß Einwendungen, welche nicht aus privatrechtlichen Titeln beruhen, binnen 14 Tagen bei mir schriftlich in doppelter Ausfertigung anzubringen sind. Nach Ablauf dieser Frist können Einwendungen in dem Verfahren nicht mehr angebracht werden.

Zeichnung und Beschreibung der Anlage liegen in meinem Büro zur Einsicht aus.

Zur mündlichen Erörterung der eventuell rechtzeitig erhobenen Einwendungen wird Termin auf

Montag, den 20. März d. J.,
vormittags 10 Uhr,

im diesseitigen Büro anberaumt.

In diesem Termin wird auch im Falle des Ausbleibens des Unternehmers oder der Widersprechenden mit der Erörterung der Einwendungen vorgegangen werden.

Merseburg, den 21. Februar 1922.

Der Landrat.
G. A. K.

63 Erhöhung reichs- u. landesrechtlich festgelegter Geldbeträge.

Berf. d. R. d. J. n. 2. 2. 1922 — 14 27 —

Am 1. 1. 1922 ist das Reichsgesetz vom 21. 12. 1921 zur Erweiterung des Anwendungsgebietes der Geldstrafe und zur Einschränkung der kurzen Freiheitsstrafen (RGBl. S. 1604) in Kraft getreten. Dadurch ist der Höchstbetrag der Geldstrafen, die in reichs- oder landesrechtlichen Strafvorschriften bei Verbrechen, Vergehen oder Übertretungen angedroht sind, auf das Zehnfache (bei Verbrechen oder Vergehen aber auf mindestens 100 000 Mark) erhöht worden. Betroffen ist somit nur der Höchstbetrag, während die untere Grenze des Strafrahmens unverändert geblieben ist. Die Vorschrift bezieht sich auf alle kriminellen Strafrohungen, auch auf diejenigen in Polizeiverordnungen, nicht jedoch auf Ordnungsgeldstrafen (z. B. §§ 1487 bis 1489 der Reichsverfängerordnung; § 19 Disziplinargesetz vom 21. 7. 1852) oder Zwangsstrafen (z. B. § 69 Str.-Proz.-Ordn., § 380 Ziv.-Proz.-Ordn., § 132 Land.-Verw.-Ges.). Als Übertretung (§ 1 St.G.B.) gilt jetzt eine Handlung, die mit nicht mehr als 1500 Mark Geldstrafe bedroht ist.

Ferner ist der zugelassene Höchstbetrag auf das Zehnfache erhöht worden in den Fällen, in denen das Reichsrecht oder das Landesrecht eine Behörde oder einen Beamten ermächtigt, Strafvorschriften zu erlassen und darin Geldstrafen bis zu einem bestimmten Höchstbetrag anzudrohen. Hieron wird z. B. das Polizeiverordnungsrecht (§§ 136 ff Land.-Verw.-Ges.) berührt.

Mit der Höchstbetrag durch Landesgesetz oder sonstige landesrechtliche Norm bestimmt, so verliert die Bestimmung diesen ihren landesrechtlichen Charakter nicht etwa dadurch, daß die Erhöhung fest durch Reichsgesetz vorgenommen ist. Wie dessen Begründung (RMBl. 1921 S. 667) im letzten Satz zu § 1 klarstellt, ist das Landesrecht also nicht durch Art. 13 Reichs-Berf. gehindert, den Strafrahmen anders festzusetzen, also unter Umständen sogar die Wirkung der reichsgesetzlichen Erhöhung ganz oder teilweise wieder aufzuheben.

Da die Erhöhung der Höchststrafen schon kraft Gesetzes eingetreten ist, bedürfen die vor dem 1. 1. 1922 in Polizeiverordnungen oder in sonstigen Normen erlassenen

Strafrohungen nicht noch einer ausdrücklichen Venderung, doch steht einem Hinweise auf die reichsgesetzlich eingetretene Erhöhung nichts entgegen. Polizeiverordnungen, die nach dem Beginn d. J. erlassen sind oder erlassen werden, fallen nicht unter das Reichsgesetz und müssen daher die Strafe in der den heutigen Geldverhältnissen angepaßten Höhe angeben.

Vorstehende Verfügung teile ich den Polizeiverwaltungen und Herren Amtsvorstehern des Kreises zur Kenntnisnahme und Beachtung mit.

Bei Übertretungen von Polizeiverordnungen können von den Ortspolizeibehörden des Kreises nunmehr Geldstrafen bis zu 90 Mark festgesetzt werden.

Merseburg, den 23. Februar 1922.

Der Landrat.
J. B. Balbe.

84

Polizeiverordnung

betreffend Beschäftigung ausländischer Arbeiter und niederer Hausangestellter.

Auf Grund der §§ 137, 139, 140 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.S. 195), der §§ 6, 12, 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G.S. 265) und des § 1 des Reichsgesetzes zur Erweiterung des Anwendungsgebietes der Geldstrafe und der Einschränkung der kurzen Freiheitsstrafen vom 21. Dezember 1921 (RGBl. S. 1604) wird vorbehaltlich der Zustimmung des Provinzialrates für die Provinz Sachsen verordnet, was folgt:

§ 1. Arbeitgeber dürfen **unlegitimiert** ausländische Arbeitnehmer nicht einstellen oder weiter beschäftigen.

§ 2. Arbeitnehmer im Sinne dieser Polizeiverordnung sind alle in der Industrie, Handel und Gewerbe, im Bergbau sowie in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigten Arbeiter und alle niederen Hausangestellten.

Ausländer im Sinne dieser Polizeiverordnung sind alle Personen, die nicht deutsche Reichsangehörige sind, ausgenommen:

a) deutschstämmige Ausländer, die sich am 1. Januar 1922 in Deutschland befanden, soweit sie sich entweder als Rückwanderer aus dem Auslande in Preußen angestellt haben oder ihnen die Rückkehr in ihre Heimat infolge der dortigen politischen Verhältnisse verwehrt ist. Die Deutschstämmigkeit dieser Ausländer muß einwandfrei dargetan sein. Bestehen über die Deutschstämmigkeit Zweifel, so ist diese hinsichtlich der in amtlicher Flüchtlingsfürsorge stehenden Personen durch Anfrage bei der zuständigen amtlichen Flüchtlingsfürsorgestelle (Provinzialverband), hinsichtlich der übrigen Personen durch Anfrage beim Reichsmanderungsamt festzustellen.

b) Diejenigen deutschstämmigen ausländischen Arbeiter, die mit ordnungsmäßigem Paß und Sichtvermerk für die Einreise zum dauernden Aufenthalt oder mit den an ihre Stelle tretenden Ausweisen der deutschen Fürsorgekommission in Auslande versehen sind.

Ordnungsmäßig aus der Kriegsgefangenschaft entlassene Ausländer stehen hinsichtlich der Legitimierung den übrigen Ausländern gleich.

§ 3. Als legitimiert im Sinne dieser Polizeiverordnung gelten nur solche ausländischen Arbeitnehmer, welche die vorgeschriebene persönliche Legitimation besitzen, und zwar nur für die darin angegebene Gültigkeitsdauer, und die an solchen Arbeitsstellen beschäftigt sind, für welche die Genehmigung zur Beschäftigung ausländischer Arbeitnehmer vom Landesamtsamt Sachsen-Anhalt erteilt ist.



§ 2. Gutverhandlungen werden mit einer Geldstrafe von mindestens 200 bis 800 Mark, für jeden einzelnen Fall belegt, an deren Stelle im Unvermögensfalle für je 50 Mark ein Tag Haft tritt.

§ 5. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Mit dem gleichen Tage wird meine Polizeiverordnung vom 12. Mai 1921, betr. Beschäftigung ausländischer Landarbeiter, Amtsblatt der Regierung in Magdeburg S. 189, Merseburg S. 128/9, Erfurt S. 126/7, aufgehoben.

Magdeburg, den 23. Januar 1922.

Der Oberpräsident.

aus Söring.

Veröffentlicht:

Merseburg, den 22. Februar 1922.

Der Landrat.

J. B. Walbe.

90 Benutzung ungekörter Hengste.

Die Benutzung ungekörter Hengste hat in bedenklichem Maße zugenommen. Die Polizeiverwaltungen und Herren Amtsvorsteher des Kreises werden daher angewiesen, gegen das unzulässige Decken ungekörter Hengste nach Maßgabe der Polizeiverordnung vom 18. Oktober 1921, betreffend die Hengstföderung in der Provinz Sachsen, scharf vorzugehen. Hierbei wird auf den § 1 des Gesetzes zur Erweiterung des Anwendungsgebietes der Geldstrafe ufm. vom 21. Dezember 1921 (RGBl. S. 1604) aufmerksam gemacht.

Merseburg, den 22. Februar 1922.

Der Landrat.

J. B. Walbe.

91 Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Im Gehöfte des Rittergutes in Skopau ist die Schweinepest ausgebrochen.

Merseburg, den 25. Februar 1922.

Der Landrat.

J. B. Walbe.

92 Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Die Maul- und Klauenseuche auf dem Rittergute in Belsig a. B. ist erloschen. Die Sperrmaßregeln werden aufgehoben.

Merseburg, den 3. März 1922.

Im Gehöfte des Rittergutes in Skopau ist die Schweinepest ausgebrochen.

Merseburg, den 25. Februar 1922.

Der Landrat.

J. B. Walbe.

93 Regelung des Meldewesens.

— Vf. d. M. d. J. v. 13. 2. 1922 — II C. 203 —

Es hat sich als zweckmäßig herausgestellt, in das Muster für Benachrichtigungen der Meldebehörde des Abzugsortes durch die Meldebehörde des Anzugsortes (mitgeteilt durch Munderlach vom 16. Januar 1904 — II A 9709/1) auch die Frage über die Staatsangehörigkeit aufzunehmen.

Ich ersuche, das Muster durch Hinzufügen der Spalte „Staatsangehörigkeit“ zu ergänzen und in Zukunft bei Benachrichtigungen hiernach zu verfahren.

Die Ausfüllung und Kontrolle dieser Spalte hat, entsprechend ihrer Bedeutung, mit der nötigen Sorgfalt zu erfolgen. Bestehen in einzelnen Fällen Zweifel über die Staatsangehörigkeit, so ist dies zu vermerken.

An die Orts- und Landespolizeibehörden.

1) M. Bl. B. 1904 S. 40; vergl. 1921 S. 130, 1921 S. 138.

Merseburg, den 23. Februar 1922.

Der Landrat.

J. B. Walbe.

94 Betrifft: Beschälensche der Pferde.

Nach der Verordnung des Wirtschaftsministeriums in Dresden vom 20. Oktober 1921 über die Bekämpfung der Beschälenseuche der Pferde dürfen die Hengsthalter im Freistaate Sachsen Stuten, die in außer-sächsischen Gebieten gehalten werden, nur dann zur Begattung zulassen, wenn die Bescheinigung eines sächsischen Bezirksveterarztes vorgelegt wird, daß die betreffende Stute nach dem klinischen Befund und dem Ergebnisse der Blutuntersuchung als unverdächtig anzusehen ist.

Die Bescheinigung, in der der Name und Wohnort des Besitzers und die äußeren Kennzeichen (Farbe, Abzeichen, Alter, Widerristhöhe, Hautbrand) der Stute anzugeben sind, hat eine Gültigkeit von 6 Wochen von der Ausstellung ab gerechnet.

Die Pferdezüchter des Kreises werden auf diese Verordnung hingewiesen, damit ihnen nicht unnötige Kosten und Zeitverluste durch die Reise nach dem Freistaat Sachsen entstehen, wenn sie ohne solche Bescheinigung ihre Stuten den Hengsten im Freistaate Sachsen zuführen.

Merseburg, den 24. Februar 1922.

Der Landrat.

J. B. Walbe.

95 Wahlen zur Handwerkskammer Halle a. G.

In Kürze werden den Innungen des Merseburger Kreises durch den unterzeichneten Landrat als Wahlkommissar im Wahlbezirk Merseburg Stimmgelbte für die Wahl von 3 Mitglieder und 3 Erfahrmänner für die Handwerkskammer in Halle zugehen.

Damit eine zu große Zersplitterung der Stimmen vermieden wird, empfiehlt es sich, daß sich die Innungen schon jetzt bezgl. der zu wählenden Personen verständigen. Das Wahlrecht steht dem Innungsvorstande zu. Stimmgelbte, die nach dem vom Wahlkommissar auf dem Stimmgelbte festgesetzten Termin eingehen, bleiben unberücksichtigt.

Merseburg, den 1. März 1922.

Der Landrat als Wahlkommissar.

Guske.

96 Errichtung einer Zwangsinnung für das Dachdeckerhandwerk mit dem Sitz in Halle.

Die Liste der Handwerker, die sich an der Abstimmung über die

Errichtung einer Zwangsinnung für das Dachdeckerhandwerk mit dem Sitz in Halle

betelligt haben, liegt in der Zeit vom 6. März bis 18. März 1922 zur Einsicht und Erhebung etwaiger Einsprüche in dem Büro für Innungssachen in Halle, Rathausstraße 19, Zimmer 47, öffentlich aus.

Einsprüche, die nach dieser Zeit erhoben werden, müssen unberücksichtigt bleiben.

Die Einsichtnahme kann während des angegebenen Zeitpunktes werktäglich von 8—12 Uhr vormittags erfolgen.

Halle, den 27. Februar 1922.

Pfeutich, Stadtrat,

als Kommissar des Herrn Regierungs-Präsidenten.

Veröffentlicht:

Merseburg, den 3. März 1922.

Der Landrat.

J. B. Walbe.

Merseburger Druck- und Verlags-Anstalt L. Walz.

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 9

Merseburg den 4. März

Jan Bitta.

Skizze von Edela Küst.

Jan Bitta, der Kammerer — oder wie es in der Slowakei heißt — „Schaffer“, auf Schloß Michalovic, war ein großer, bagerer, aufrechter Mann und mit sieben Töchtern gesegnet. Ein gläubiger Katholik und ein gerechter, wenn auch ein gestrenger Regierer auf dem Hof, war er wohlgekommen bei seinem Grafen und seinen Untergebenen.

Eines Tages gab es ein großes Weinen und unständliches Hin und Her. Die alte Kucerova hatte ihren einzigen Sohn verloren; dies hatte sie sich so sehr zu Herzen genommen, daß sie auch nicht länger leben mochte, war in den Mühlbach gesprungen, halb erstarrt aber herausgezogen und in — ihr altes mühseliges Dasein zurückbefördert worden. Bitta aber hatte sie vom Hof gesagt, er wollte niemand unter sich dulden, der gegen das göttliche Gebot „Du sollst nicht töten“ gesündigt hatte. Die alte Kucerova mußte also mit ihrem Leben das und Gut austauschen, um irgendwo anders „je tägliches Brot zu verdienen.“

Drei Töchter hatte Bitta glücklich verheiratet. Die vierte lebte als wohlhabende Witwe im Nachbarort, und die fünfte, Rodina, die hübscheste von allen, des Hauses Sonnenstein, war eben achtzehn Jahre alt geworden.

Bitta hielt sie in guter Zucht, war aber sonst ein zärtlicher Vater, und sein Haus blieb der fröhliche Sammelplatz der Seinen, denn auch seine Frau war ein heiteres Gemüt und lebte nur für ihn und die Kinder.

Rodina war die begehrteste Tänzerin auf allen Festen. Bekehrer und Bekehrer führten das niedrige, langgestreckte Wohnhaus des Schaffers. Er wies keinem die Tür, drängte aber seine schöne Rodina nicht zur Wahl, und so wartete sie in seiner Ehrwürdigkeit auf die große himmelstürmende Liebe.

Sie kam! Er war ein Augenfeiter, ein raffiger Pole, der auf benachbartem Mersehof die Bittschafft erlernte, nachdem er im Kriege zum Offizier befördert worden war. Auf einer Hochzeit in Troppan war er ihr Kranzführer gewesen. Augen wie zwei sengende Sonnenräder, sein Gewand wie ein munteres Quellsengertel, sein Lachen wie aufreizende Tanzmusik und seine Hände, schlant und gepflegt. Ja, er war eben Offizier, wenn er nun auch die Uniform ausgezogen hatte — ein Stadtherr!

Kander Schwabersky hatte ebenso rasch Feuer gefangen und machte den Eltern in aller Form seinen Besuch. Schlicht-freundlich war sein Empfang. Vater Bitta ließ sich weiter nicht imponieren, aber er stieß ihm auch nicht vor den Kopf, da er sich in Ehren näherte.

Ein Vierteljahr später galten Rodina und Kander als Brautleute.

Rein, das Glück, das die Rodina machte! So ein vornehmer Mann! Und schön wie ein Gott!

Sie selbst war nicht hochmütig geworden. Nur selbiger und fröhlicher. Sie hätte Reichthümer verschleppen mögen an alle armen Leute und alle Kinder, die ihr über den Weg liefen. Geben, geben aus der Fülle ihres Gottessegens!

Kander hatte seine Bekehrzeit bald hinter sich — er suchte einen Nachhof und fand ihn auch. Da konnte man ans Heiraten denken. Die beiden sahen nun oft in des Schaffers bescheidenem Gärtchen und berebeten lebhaft die nahe Zukunft. Rodina und die Mutter hatten dann einen langen Zettel vor sich liegen und notierten all die Herrlichkeiten, die das junge Brautpaar für seinen Hausstand beschaffen würde. Oh, das waren Wochen herrlicher Arbeit.

den, dann bezog Kander seinen Hof, acht Stunden Weges ab von Michalovic.

Er schrieb oft und zärtlich und kehrte alle vierzehn Tage zum fröhlichen Besuch ein. Rodina besorgte ihre Wäscheausstattung — alles zierlich und hübsch wie für ein Stadtfraulein. Die Freundinnen stakten eifrig an den Hochzeitsegenschenken.

Beim letzten Besuch schien Kander verstimmt. Er hatte es wohl nicht leicht auf seinem Hof. Die Leute parierten nicht wie sie sollten, er mußte sehr dahinter sein, daß alles klappte. Es war überhaupt Zeit, daß eine Frau ihm zu Hilfe käme — die Hochzeit könne gut etwas früher gefeiert werden. Der Tag wurde festgesetzt — Kander nahm zärtlichsten Abschied.

Danach aber wurden seine Briefe seltener — seine Zeit erlaubte ihm nicht, so viel zu schreiben. Er blieb auch bei seinen fälligen Besuchstagen aus — und schließlich blieben auch seine Briefe ganz aus.

Rodina schrieb um so liebere Briefe — sie sorgte sich um sein Wohlbefinden. Keine Antwort. Rodina wurde still und stiller. Vater sollte einmal hinüber fahren, nach Kander sehen. Vater Bitta konnte schwer fort und lehnte es auch ab, seinem Schwiegerjohn nachzulaufen, wenn er keine Zeit fand, seine einfachsten Pflichten zu erfüllen.

Nach langem Warten ging ihr die Antwort zu. Kander wäre schwer krank und brauche eine langwierige Kur. Sie tat schweigend ihre Arbeit und zog sich dann auf ihre Kammer zurück oder ging einsame Wege — in Tränen gebadet, und es kaum etwas. Sie versicherte ihrer Schwester Angelina immer wieder, daß, falls Kander etwas zugestoßen sei, oder wenn er sie verlasse, nur eines für sie bliebe: der Tod! Sie könne ohne Kander nicht mehr leben.

Angelina, die, immer getrübtet hatte, beschloß eines Tages, heimlich an Kander zu schreiben. Sie beschwor ihn, ihr doch wenigstens zu erklären, was ihn zu seinem sonderbaren Verhalten veranlasse. Rodina siehe dahin und spräche nur noch vom Sterben.

Nach langem Warten ging ihr die Antwort zu: Kander schrieb höflich und kühl. Er hätte in Erfahrung gebracht, daß Rodina sich früher mit einem anderen Mannes Nachfolger zu werden. Habe er auch Rodina über alles geliebt — nun wäre für ihn alles aus. Er wolle sie mit keinem Wort tranken und lehne darum jede weitere Auseinandersetzung ab. Es hätte auch keinen Zweck — sein Hof brauche eine Hausfrau und in drei Tagen hielt er Hochzeit mit einer Fabrikbesitzerstochter der benachbarten Stadt — — daran ließe sich nun nichts mehr ändern. Er scheidet nicht in Groll von Rodina — er jende ihr seine letzten Grüße und wünsche ihr alles Gute. Ihre Jugend und ihr heiteres Temperament würden ihr ja bald den augenblicklichen Schmerz überwinden helfen.

Angelina hatte fassungslos den Brief gelesen. Was sollte sie nun beginnen? Wo sollte sie das Herz berechnen, Rodina diesen Brief zu überliefern? Aber wissen mußte sie doch, woran sie sei, sie mußte doch die unerhörte Verleumdung widerlegen! Da mußte Vater doch ein Wort dreinreden! Der Lump, der diese Lüge verbreitet hatte, mußte doch zur Rechenschaft gezogen werden!

Seufzend legte Angelina den Brief in ihre Schublade und ging zur Arbeit.

Rodina fühlte sich auf ihrer Arbeitsstätte so sterbenselend. Sie stahl sich nach Hause — sie konnte nicht anders, sie mußte aus dem geschnürten Bündel mit Kanders Briefen...

Schreiblade und durchwühlte Angelas Fach. Dabei langte ihr der unglückliche Brief an Angelina entgegen. Sie erkannte Kanders Handschrift, und las — las dies Bescheid wieder und immer wieder. —

Um aller Heiligen willen, was war das? Kander griff ihre Ehre an? Er hatte sie verlassen —? Er verdammt sie, ohne ein Wort der Aufklärung zu verlangen? Das konnte er glauben? Das konnte er ihr antun? Schon richtete er sein Haus zur Hochzeit mit einer anderen?

Ihr riß etwas im Herzen, in ihrem armen, gequälten Gehirn. Weinen konnte sie nicht — es war alles in ihr erstarrt. Wie sollte sie leben ohne Kander — wie sollte sie diese Schande tragen?!

Flugs war sie am Küchenschrank, griff nach einem Glase und lief zum Kaufmann.

Hydol wollte sie haben — sehr stark — sie mußte die Krüge damit aufhühen — es stede so viel Ungeziefer in den Diebenrigen.

Der Lehrling scherzte mit ihr, und sie gab ihm lachend Bescheid Ja, sie wollte es schon ordentlich verüben, daß es der Kora und der kleinen Wiege nicht schaden würde.

Zu Hause angekommen, umtrampfte Robina mit der Linken den bösen Brief, stellte sich mitten in das freundliche Wohnzimmer, trank hastig das Glas leer und brach lautlos zusammen. Das Glas lag in Scherben neben ihr auf dem Boden.

So fand Jan Bitta seinen Stolz, seinen Sonnenschein, als er wenige Minuten später sein Haus betrat. In seiner Verzweiflung lief er zum Pfarrer. Der schickte sofort einen Boten zum Arzt und geleitete den Vater heim zu der Sterbenden. Die beiden Männer legten sie auf ihr Bett, und der Geistliche betete nassen Auges für das arme, trübsale Kind. Jan Bitta kauerte absichts im alten Großvaterstuhl und schluchzte sich das Herz aus dem Leibe. Kamte ab und zu zum Bett, sah sein schönes, nochablesches Mädel wie trübsam an, und verdroh sich wieder in seinen Winkel. Robina, seine Robina hatte Hand an sich gelegt — wollte sterben, weil ein Schuß ihr das frohe Herz getroffen!

Bald war des Schaffers Haus voller Menschen. Aber kein Weinen und Schreien, keine ärztliche Hilfe konnte Robina dem Leben retten.

Wie eine kleine Prinzessin war sie aufgebahrt, in Kranz und Schleier — als Braut sollte sie einziehen ins himmlische Reich. Hatte Jan Bitta seinem Liebsten seine Hochzeit ausrichten dürfen, so richtete er Dina ein Begräbniß her, wie es hier noch nicht gesehen worden war. Kränze und Sträuße und Girlanden lagen hochgeleitet ihr zu Häupten unter den brennenden Kerzen. Duzende langer, bieder Altarlichter lagen bereit, der Kirche geweiht zu werden. Ein kostbarer Rosenkranz schlang sich um Robinas blasse Hände. Hunderte von kleinen Heiligenbildern hatten die Dorfsterber über ihre weiße Altabende gestreut, und aus dem schönen bleichen Antlitz leuchtete glühend der verbrannte Mund.

Jan Bitta stand vor der Eingangstür. Aufrecht wies er die einströmenden Massen, darunter auch die Gutsherrschafft, zurecht, leise, ernst und fluglos. Die Mutter betete am Katafalk mit hoher Stimme für das Seelchen ihres Kindes, nur durch ein leises Weinen zuweilen unterbrochen. Es war ein großes Schluchzen im ganzen Raum.

Dann segnete der Pfarrer die Leiche ein, und hinaus bewegte sich der lange Zug zum Friedhofe. Vier junge Freundinnen als Bräute in Kranz und Schleier gingen hinter dem Sarg — alles trug hohe, brennende Kerzen — der Kirche geweiht. Doch vor den Altar dieser Kirche durfte Robina nicht — kein Selbstmörder durfte da hinein. Aber der greise Pfarrer hatte ihr göttig ein Grab gleich vor der Kirche, mitten unter allen ehrlich Gestorbenen graben lassen, und gab ihr alle letzten Ehren und Segnungen.

Und als die Zeremonie beendet war, stand Jan Bitta ferngerade zu Häupten des Grabes und dankte dem Gesolge für alle Liebe und Teilnahme. Sein Auge weinte nicht, und seine Stimme war ungeboren.

Als darn am Abend die Sonne im Scheiden lag, und es still im Hause Bitta geworden war, erdrückend still, da spannte der Schaffer wortlos seinen kleinen Wagen an und fuhr eine Stunde landeswärts. Er holte die alte Kucrova aus ihrer elenden Hütte, um sie in seinem Hause auf Altenteil zu setzen — die alte Kucrova, die er vom Pöste gejagt, weil sie Hand an sich gelegt hatte.

Das Kleeblättlein.

Von K. P. W. B. B. B. B.

Allemaal bildete es für die Gäste des Alten eine lustige Kurzweil, wenn er den Reuigeren auf ihr

Drängeln und Betteln die Geschichte vom „Kleeblättlein“ erzählte. Stets machte er vorher dasselbe gebetnisvolle Gesicht, bis der neue Gast vornüberbeugt und geknarrt langsam dazuf. Hatte er so den neugierigen Fisch an der Angel, so fing er wie ein Privatgelehrter seine Erzählung mit Cäsars Bericht vom „Gallischen Kriege“ an. Darob dann großes Staunen, wenn der Brautpöps von der Einfuhr des Allthols bei den Germanen sprach, von selbstgebräuem Bier und Met, bei dem die alten Deutschen sich vorzugen täten. Das seien die Burgelfasern des „Kleeblättleins“, meinte er dann erklärend. Bei den Gastmählern und Gelagen, nicht draußen im Freien habe man damals das Kleeblättlein gesucht und gefunden. Das sei so bis zu Luthers Zeiten, ja noch später in Pommerland gewesen.

Mitten zwischen den alten deutschen Bechbrütern, so sagte dann der Alte augenzwinkernd, blühte das Kleeblättlein plötzlich auf. Mit diesem eigenartig leuchtenden Element hängt es zusammen, wie etwa die Hummelblätter mit dem See. Da erhob sich dann wohl plötzlich so ein pommerischer Waldrat und rief seinen Bechbrütern fröhlich zu: „Hopfen und Malz, Gott erhalt's, Deiner Liebsten sei's gebracht!“

Stehend trank er mit einem Zuge sein Metglas leer, darauf das zweite und dritte Glas. Es glückte nur so in dem gewaltigen Bauche des Trinkers. Aller Augen schauten ihm zu, daß er auch ja nicht im Trunke absehe und sich verschmause. Stellte er mit einem Stuch das letzte leere Glas auf die weißgeheilte Tischplatte, so hieß es rings im Kreise: „Das war mal ein taurisches Kleeblättlein, wenn das kein Glück bringt...“

„Dann machen wir es vierblättrig“, trogte der Jecher. „Glück — war auch das vierte Glas mit einem Zug geleert.“

„Zum anfassen ein Stengelinn“, rief ein Uebermütiger ihm zu. In des der Hüppelbechtel hin und herzuwackeln, schloß der trankfeste Jecher auch das „Stengelinn“ zu seinem vierblättrigen Klee.

Während dieser fünf Maß hatten auch die andern durstigen Kehlen keinen trockenen Sommer gemacht. Die berben Pommerstübel begannen zu glähen. Wir wollen den „Sucht schleifen“ riefen ein paar halbheftigere Stimmen.

Der behändige Wirt hatte nichts dagegen. Mit eigener Hand brachte er einen gefüllten Humpen und setzte ihn vor den ältesten Jecher.

Der schaute hinein, zählte seine Kampane, blühte wieder in den Kiekenleib, zählte nochmals die Kande durch, hob mit einem Schwunge den Bottich zum Munde und trank. Drauf reichte er ihn dem Rebenmann, und der kippte das Kiekenmaß ein wenig um. So tranken sie nacheinander bis zum letzten. Unter rohem Gelächter mußte der den ganzen Rest hinunterstürzen. Dann fing bei ihm der Umtranz aus dem neugesüllten Bottich an. Wieder hatte der nun zuletzt Trinkenbe Rest zu machen. So ging das die Reihe um, bis die schwellenden Bäuchlein das „Sucht schleifen“ satt hatten.

Kun kam die rechte Stimmung für das „Parlente trinken“.

Aus einer großen Schale trank man dem Suchbar zu. Den Rest goß der Bechbruder ihm in die Augen, die leere Schale schlug er ihm dann freundlich um die Ohren, daß dem der Schädel brumnte. Ein Uebernehmer hätte arg gegen diese berbe, alte Trinktite Pommerus verstoßen.

Zimmer ausgelassener ging es nun her. Das Zimmer füllte sich mit dickem Tabakqualm. Die alte Hängelampe schien auf Rauchschwaden zu tanzen.

Jetzt wollte man „einen zu Wasser reiten“. Weib- ab ward eine Schale mit Bier niedergesetzt. Wer sie austrinken sollte, der mußte auf allen Bierern hintrollen. Auf seinem Rücken ritt der, von dem ihm eben zugetrunknen war.

In dieser hohensten Stellung schlürfte das edle Hof dann die Schale auf der Erde leer, hoch oben auf dem Rücken thronte ihm derweil der Bechbruder, der so sein Hof gleichsam zur Tränke führte. Stupfte dabei einmal die Nase ober gar das ganze edle Menschenangeicht in die Bierstüffel, so war das Gelächter der Zuschauer auf dem Markt zu hören. Streckte aber der ehrfame Nachwächter besorglich die Nase zur Tür herein, so riefen ihm die Uebermütigen entgegen: „Bruder, wir bringen Euch das Kleeblättlein, mit vier Blättern und einem Stengelinn!“

Beim fünften Glas stand der Biedere dann draußen am Fenster und schaute zu, wie die es da drinnen trieben.

Hatte der Alte so gesprochen, so sah er bisweilen wohl ein Kopfschütteln über diese Geschichte vom „Kleeblättlein“. Den Ungläubigen verwies er dann auf die alten Chroniken von Pommeren, deren einen er als seinen Uhn verherrlichte. Seine gewohnten Zuhörer hatte der Brautpöps allmählich so schön gezogen, daß sie zum Ende der Erzählung vom „Kleeblättlein“ sich allemaal erhoben und mit drohendem Zeig-

Singer zu den neuen Gassen gewandt die Wildenbrüchigen
 Beslein im Chor herunterlagten;
 Deutschlands Völker, Deutschlands Fürsten,
 Einig sonst in keinem Ding,
 Waren einig stets in einem:
 Wenn es an das Trinken ging.
 Doch — ich kann nicht alles melden,
 Was bemerkenswert mir deucht,
 Kurz — im Buch der Weltgeschichte
 Wendet Deutschland äußerst feucht."

Dom ahlen Merscheborcher

Dom ahlen Merscheborcher.

Vorbemerkung: Obwohl „Der ahle Merscheborcher“ nun schon fast anderthalb Jahre seine Reize durchs Merscheburger Land macht und sich viele Freunde erworben hat, wird ihm doch noch nie und da nicht das Verständnis entgegengebracht, das sich sein Verfasser im Interesse seiner Vaterstadt wünscht. Der „Ahle Merscheborcher“ soll einen ganz unpersonlichen, objektiven Charakter tragen, er soll ein Spiegelbild der Stimmungen und naiven Urteile unserer einfachen, alteingesessenen Bevölkerung sein. Der Verfasser steht daher durchaus nicht immer selbst hinter den Auslassungen seines urwüchsigsten Geistesfindes. Er muß es vielmehr der Einsicht des Lesers überlassen, zwischen Ernst und Scherz in der rechten Weise zu scheiden und an die einzelnen Artikel weder mit gezierter Empfindlichkeit noch mit allzu behäbiger Oberflächlichkeit heranzugehen. Die Absicht des Verfassers ist nur die, zu erheitern und angenehm anzuzugeln — nie aber die, jemanden persönlich zu verletzen.

Die Merscheburger Mundart ist kein verdobernes Hochdeutsch, sondern ursprüngliches nordbairisches Sprachgut mit oberbairischem und leistungsmäßigem niederdeutschem Einschlag.

De Kröche Kwa. — Merleer Kampfelei. — Kleentanz.

Also is nu des bloß werlich wahr, was mr de Zeit erzehln heert, de Wentante wulle de Darrnbärger Zehre mit Beschlag belehnt? Also, Mensch — de Darrnbärger Zehre un de Wentante — wie sich des anheert. Wemmer das frieher in een Aken secht hätte, da hätten de Lette jemeent, ma wehre ä Häppchen hä. Gerade als mie Jott dr Härre, wenn eens lehm un meente, im Halligen Stadtdeater wullten so äne Mulkerer uffmachen, 's is anwer werlich so: De Engländer ferchten sich vor unsre Seemacht, Mensch, vor unsre Marine, sozusagen — an dabzu heheert je de Darrnbärger Zehre. Se lieg je sich allemah recht friedlich ogh, wemmer frieher so bibisch lachte un jedechei von Härdurß nitwer jandelte nach'n Gussidern. Mannichemah warsch een zelahr zu jemettlich, vorehr mr nitwertamb, konnte mr bei eenziger Haare äne Zigarett nitw roochen. Anwer 's lufte bloß ä Dreier — un dabvoo konnte mr sich schon amah verdreest. Ja, ei ja — de Darrnbärger, als kleene Kinner salmer druffe un ditschen untre kleen Batichkens ins Saalenpaffer — un nun wulle verduh de Wentante hamn. Seit mr in Darrnbärch die scheen große Brücke hamn, da hamme de Zehre austrangiert un ä Wohlfachn draus jemacht. Da wohnen denne Lette drinne. Da hamme ä Kleiten druffeslangt mit Gussidern drinne, das is dr reente „schwimme Balast“. Da is Miramarer für nicht datschen. Das is das italijische Schluß, des mr als Jungens mannichemah in Kaiser Bunerama bigadten. Ra un de Engländer die wörn nu neue ä kleen „Kreizer“ drausmachen wullt, aus där Kröche Kwa, du; da wärsch mo ihr „Kreize“ damit hamn, vorehr die ahle Kröche nach Merscheborch kimmt, wärd je wo so dr Kretz un Quatre aus'n Helm jensagen sin, daß je änzeln zusammfiden müssen. Da wirfts herwoch keen Kreizer ab, auch nicht amah ä Palle.

In Merscheborch is je alleweile widder so äne Kampfelei jemachen mang de Hauswerten un Nietersch. Ra, da will ich nitw nur nich reinnengen, in den Struwall — anwer bloß das Gene sah ich dri: de Wentante dorwiert uns un mr dorwiera uns jücker — wo will das bloß auch hin? — Die Dache war ih amah in Schingehause, da hamwisch Kunst jensessen. Da is dr nehmtich äne Kleentanzbielne. (Wir sahten frieher „Bariteh“).

Da mußst ih erscht acht „M“chen berappen (da riß 'ch je verleicht de Buckeleger uff, du), hernachen sing 'ch nein. Da hamme so äne ihene jute Stuwwe mit ä paar bibischen Ditschen mit rein weißen Ditschdiechern un allemah zwee Kleefern druff. 's war anwer tee Weinzwang. De kannst ov Bier saufen, das war ov beier jenug, da brauchst dich nitw drmit ze schentern. Wojete war ov da. Kleene Dame un zwee Härrens. Seede un Pianino, Mensch. Das ist janz luste. Uff dr Kampe drähnen dann de Künstlerch uff. Die machten ihrn Kram janz jui, bloß mannichemah freite mr ä roten Klapp. Meine Frau war nich mit. Se dangten dicht, was is war, wech 'ch nich mehr, 's kumb mr janz pallastich (fremdartig) vor — je juter läst lamben zwee halbnach uff de Biene un grehten ejal: Jumbo, Jumbo, Jumbo. Das war'n Bilde die war'n aus Dabat un

Funden ä bischen Englisch. Jtwor die hammer sechre jefechr Anne Künstlerin kumb nunger un dacht ä paar Härrens aus'n Publikum behätscheln. Mer Freund sahte, des wehre där soenannte „intime Charakter.“ Um wärsch warisch alle seht och amah hin — wenn dr Nische hat.

Dr ahle Merscheborcher.

Bunte Zeitung.

Eine Nissenfreilichtbühne.

An der Küste des stillen Ozeans in der Nähe von San Franzisko, wird jetzt ein Freilichttheater von zirkusartigem Charakter erbaut werden, das 125 000 Sitzplätze bieten soll und damit in der Lage ist, die gesamte Bevölkerung der nächstgelegenen Stadt Oakland in sich aufzunehmen. Allerdings ist die Natur dem kühnen Plan entgegengekommen. In unmittelbarer Nähe von Oakland, zehn Minuten Straßenbahnfahrt, befindet sich ein kreisartiger, rings von hohen, steilen Feldwänden umgebener Kessel, in seiner Tiefe etwa 60 Meter im Durchmesser und nur etwa 40 Meter von den Feldwänden überragt. Hier ist man am Werke, mit Stein und Beton ein Amphitheater nach griechischem Muster zu errichten, das auf eine Bühne erhält, im allgemeinen aber für Wettspiele, aller Art benützt werden soll.

Ein zeitgenössisches Bildnis von Shakespeares?

Während man bisher kein Bildnis Shakespeares kennen, das nach dem Leben geschaffen ist, erhebt diesen Anspruch ein Werk, das in London aufgetaucht ist. Es handelt sich um das Gemälde eines Herrn in der Tracht der Elisabethanischen Zeit mit einem Spitzenträger um den Nacken, dessen dunkles, schwarzes Haar zurückgekämmt ist und eine schöne Seitenlocke sehen läßt, und der einen Spitzbart hat. Die augenscheinlichste Inschrift lautet: „Guiljelmo Shakespeare, Aet. 41, A. D. 1611“. Der Besitzer des Bildes Roger Kimber gibt an, daß sein Vater das Bild vor 33 Jahren in einem Kasten zu Chelsea unter allerlei Gerümpel gefunden habe. Er unterbreitete es dem Komitee der Shakespeare-Gedenkfeier-Stiftung zu Stratford-on-Avon, das um die Erlaubnis bat, es in Stratford auszustellen. Das Gemälde blieb dort einige Jahre, und das Komitee bat, es behalten zu dürfen. Es es aber keinen Preis dafür bot, nahm es der alte Kimber wieder zurück. Seit seinem Tode 1904 hat es unbekannt „hinter dem Flügel gelegen“.

Haus, Hof und Garten.

Baut Hirse!

Man hat die Nissenhirse nicht mit Unrecht „Königin des Sandes“ genannt. Ein anderer ehrenvoller Beinamen wurde in der Kriegszeit häufig angewendet: Deutsches Reis. Die Hirse liefert wertvolle Nahrung auf Böden, die bei der jetzigen Dürreknappheit sonst kaum die Nahrungskosten bringen und gewinnt noch besondere Bedeutung für uns durch die augenblickliche Unmöglichkeit, ausreichende Mengen von Reis einzuführen. Früher lohnte sich der Anbau nicht, da die Hirse billiger eingeführt wurde. Es handelt sich bei ihr um eine unserer reichhaltigsten Feldfrüchte, deren Bau nicht bringend genug empfohlen werden kann. Was ihre Bodenanprüche betrifft, so ist zu bemerken, daß die Hirse, je sonnenwärmer das Klima ist, mehr auf leichten, sich schnell erwärmenden Bodenarten gebaut werden sollte, ebenso in niederschlagsreichen Gegenden. Die Hirse ist nämlich ursprünglich ein Reis des Südens, die Wärme unserer Breiten genügt ihr jedoch vollauf, um auszureifen. Sie bestmht sich in jeder Stellung der Fruchtfolge wohl, denn sie ist in ihren Düngeerfordernissen sehr mäßig. Am besten läßt sie sich hierin mit dem Hafer vergleichen. Was sie nicht verträgt, das ist zu frühe Saat. Zur Körnergewinnung ist man die Nissenhirse erst, wenn kein Spätfrost mehr zu befürchten ist, zur Strohnutzung kann man sie bis Anfang Juni ausden und selbst dann noch auf reichlichen Futterertrag rechnen. Bei Körnerbau rechnet man 6 Pfund Samen, bei Strohnutzung 8 Pfund Samen auf den Morgen. Man sät vorteilhaft mit der Maschine, damit man der Entwidlung durch Boden nachhelfen kann.

Nach dem Aufgehen der Saat bleibt das oberirdische Wachstum ungefähr 3 Wochen lang stehen, um später mit tropischer Schnelligkeit das Verlaumte nachzuholen. Düngezeiten schaden der Hirse nicht. Die Körnerernte ist mäßig, wenn die Mehrzahl der Körner goldgelb gefärbt ist. Das Stroh bleibt grün. Nach dem Mähen läßt man die Hirse sofort aufbinden und in Stiegen nachreifen. Man braucht selbst bei längeren Regnen nicht zu fürchten, daß die Stiegen auswüchsen. Man erntet vom Morgen 12 bis 24 Stunden und erzielt somit eine bessere Ernte vom Boden als mit mancher anderen Körnerfrucht.

Hält sich mit Kunstdünger gezogenes Gemüse?

Es ist schon geraume Zeit her, daß Konservenfabriken in ihren Verträgen mit Gemüsezüchtern die Bedingung stellen, daß bestimmte Düngerarten bei der zu liefernden Ware zu vermeiden seien. Die Befürchtungen, daß der Geschmack und die Haltbarkeit des Gemüses unter dem Einfluß künstlicher Düngemittel leide, ist durch genaue Beobachtungen und Versuche als unbegründet erwiesen worden. Sie und da sitzt man aber immer noch unter nicht sachmännlich Gebildeten, namentlich unter Hausfrauen, auf übertriebene Neugierlichkeit gegenüber der Verwendung von Gartenerzeugnissen, die künstlich gedüngt wurden, zum Einfachen. Der außerordentliche Wert der sogenannten künstlichen Düngemittel für die Steigerung des Ertrages ist heute über allen Zweifel erhaben, aber auch die Befürchtung, ihre Anwendung könnte die Haltbarkeit von Konserven in Frage stellen, ist gefallen. Planmäßige Versuche haben gezeigt, daß weder Geschmack noch Haltbarkeit der Gemüsekonserven bei richtiger Anwendung der in Betracht kommenden Salze leidet. Dies gilt nicht nur für die einzelnen Salze, wie Kalzit, Superphosphat, schwefelsaures Ammoniak usw. wie für die fertig zu beziehenden Düngermischungen, von denen die Vierfachen am bestmöglichen und bewährtesten sind. Bei alleiniger Verwendung von Stallmist werden die Früchte erzielt, sondern in einzelnen Fällen, namentlich bei starker Jauche- und Abordüngung, zeigen die Dauernahrungsgüter sogar schlechtere Beschaffenheit als bei Verwendung künstlicher Düngemittel. Vielfach wird behauptet, Gemüse mache infolge künstlicher Düngung wohl rasch und entwickele sich zu bedeutender Größe, bekomme aber ein lockeres, wasserhaltiges Gewebe und enthalte also weniger Nährstoffe. Bei übermäßig starken Gaben und reichlicher Bewässerung mag das Wachstum auf Kosten des inneren Gehaltes und Nährwertes das natürliche Maß überschreiten. Dies sind jedoch nur Ausnahmefälle, die besonders für das Gemüse auf Rieselfeldern zutreffen. Der auf einem Versuchsfelde in Braunschweig gebaute Weißkohl zeigte z. B. bei der Untersuchung in der Versuchstation für die Konservenindustrie ganz geringfügige Schwankungen des Wassergehaltes, obwohl er auf ganz verschieden gedüngten Böden gewachsen war. Die besten Ergebnisse werden immer auf allseitig gedüngten Feldern erzielt werden. Man kann zwar mehrere Jahre hintereinander mit gutem Erfolge nur künstlich düngen, aber die mechanische Bodenbeschaffenheit läßt sich nur bei gleichzeitiger Anwendung von Stallmist oder Kompost auf gutem Stande erhalten. Eine Grunddüngung von 300 bis 500 kg Stallmist auf ein Ar reicht aus, den Boden 2 bis 4 Jahre locker und tätig zu erhalten, vermag aber nicht den Nährstoffbedarf des Gemüses zu decken, wenn bei höchster Ausnutzung 2 bis 3 Ernten von derselben Fläche verlangt werden. Hier bildet der Kunstdünger eine willkommene Ergänzung, die den Gemüsezüchtern insdramen setzt, Höchsterträge von einwandfreiem Gemüse zu erzielen.

Ziegen wollen naschen.

Wer mit Ziegenhaltung anfängt, wird oft Anlaß haben, sich zu wundern. Namentlich die richtige Fütterung der Tiere ist nicht so einfach und bequem, wie der großstädtische Laubeikonist im allgemeinen annimmt. Die Ziege braucht viel Futter und verlangt abwechslungsreiches Futter. Man kann häufig bemerken, daß sie die schönsten saftigsten Gräser rasch verschmäht, mit denen man ihr Vorderbissen zu bieten pflegt, und zu den dürftigsten Kräutern greift. Von alters her hat man diese Eigenart der Ziege als Naschhaftigkeit, als Eigensinn und Laune aus, tut ihr damit aber großes Unrecht. Denn im Grunde ist die Ziege das genügsamste Tier, weil sie auch urchtliche Futterstoffe gut verwertet und in fettreiche Milch umwandelt. Die Ziege ist nach Körperbau, Lebensgewohnheiten und Nahrungsbedürfnis ein Ergebnis hoch im Trockenen gelegener Landschaften, ein Tier der Berge. Wo das Kind nicht mehr hingelangt und auch gar keine Nahrung für sich fände, da füllt sich die Ziege wohl. Da findet sie die ihrem Gaumen zusagende Nahrung: kurze Gräser, gewürzhafte Kräuter, Sprossen und Blätter stauchiger Pflanzen, selbst Nadelholztriebe, Baumstößlinge und Knospen. Den Geschmack an dieser Grünkost der Bergweide hat die Ziege ins Flachland mitgebracht und danach müssen wir uns bei der Auswahl ihres Futters richten, umso mehr, wenn wir aus dem Tier der Wildnis ein Stalltier machen, das nicht mehr die Möglichkeit hat, sich seine naturgemäße Nahrung selber anzuschauen. Vornehmlich erpicht ist die Ziege auf alles mögliche Laub, sie frisst es samt den jungen Zweigen. Eine einzige Ziege kann in einem Jahre mehr als einen Ader Buchholz oder junge Bäume verwüsten. Als Futkost frisst sie ohne Schaden allerlei, was von anderem Vieh verschmäht wird, Ampferarten, Heidelbeerzweige, Heidekraut, Zeufelszwirn, Magazentriebe, die scharfschmelzige Eberwurz, Disteln, Kustattich, Weisse, Salbei usw. Gras liebt sie weniger als breitblättrige Pflanzen und unter den Gräsern wieder diejenigen, die breite Blätter haben. Besonders schätzt sie Blätter und Blüten der Schmetterlings-

pflanzen wie Koppflie, Luzerne, Esparsette, Wicken und Erbsen, die Blätter der Kohl- und Rübenarten, der Himbeer- und Brombeersträucher, der Sauertischbäume, des Holunders, auch sonst das Laub der meisten Sträucher und Bäume.

Pflirsche als Zwischenpflanzung.

Beim Bepflanzen von Obgärten setzt man vielfach, um den Platz besser auszunutzen, Steinobst zwischen Kernobst oder Buschbäume zwischen Hoch- und Halbstämmen in der Absicht, die Steinobstbäume oder Buschbäume später herauszunehmen, wenn die Kernobstbäume oder Hoch- und Halbstämmen den ganzen Raum beanspruchen. In der Regel sind aber diese Zwischenpflanzungen dann in der Zeit des vollen Ertrages und niemand wird es aber sich gewöhnen, solche Bäume auszuhaden. Die Folge ist, daß der Stand zu dicht bleibt und die ganze Anlage leidet. Will man Zwischenpflanzungen machen, dann wähle man nur Pflirschebäume. Sie sind kurzlebig genug, um nicht im besten Ertrage entwerden zu müssen, wenn die Standbäume es verlangen. Selten wird ein Pflirsche älter als 10 bis 12 Jahre. Er hat bis dahin seine Früchte gebracht und stirbt von selbst ab.

Gedörrt Samen sind minderwertig.

Guter Samen hat einen guten Glanz. Deshalb wird die Güte bei untauglichen Samen von unehelichen Händlern gern vorgetäuscht, indem sie den Samen öl. Sie reiben den Samen mit einigen Tropfen Öl und verbessern dadurch das äußere Aussehen. Will man sicher gehen, daß man keinen geölten Samen bekommen hat, so bringe man einige Körner in ein kleines Fläschchen und gieße etwas reinen Alkohol, wie man ihn in der Apotheke bekommt, darüber. Erwärmt man den Inhalt unter Schütteln und gießt dann etwas Wasser hinzu, so zeigt eine sofortige milchige Trübung an, daß der Same geölt war.

Der Wahrsager.

Frühlingsturen.

Zur Frühjahrszeit, wo sich die Natur zu verjüngen bestrebt ist, räumt auch der Körper mit allen den schlechten Stoffen in seinem Innern auf, um gleichfalls eine Verjüngung an sich vorzunehmen. Er wirkt alle Anrattstoffe, die sich während der Winterzeit im Körper angehäuft haben, hinaus, und es zeigt sich infolgedessen bei vielen Menschen leicht Neigung zu Husten, Hautkrankheiten usw. Da heißt es nun den arbeitenden Körper willig zu unterstützen, in dem man nach der langen Dfenzzeit, wo man so argern sich länger im Freien aufhielt, jetzt weite Spaziergänge unternimmt und viele Frühjahrsfrühen ist, auf die wir ja alle angewiesen sind. Sie wachsen auf Ager und Wiesen in Hülle und Fülle! Die Salate, Kressen, Löwenzahn und Brennessel wurden schon im Altertum wegen ihrer blutreinigenden Eigenschaften hochgeschätzt. Vom Salat sagten die alten Aerzte: „Das Temperament des Salates ist kalt und feucht, erfrischt aber das Gemüt, kühlt die Leber, macht guten Appetit und läßt wohl schlafen!“

Zu Großmutterzeiten mußte im Frühjahr immer eine Teekur, Morgens nüchtern genossen, durchgeführt werden, damit die Maschine des menschlichen Körpers in vortrefflichster und einfachster Weise gesäubert wurde. Auch heute soll man auf die gute Wangart dieser Maschine immer besonders bedacht sein, soll aber nicht nur sein Augenmerk auf die Verbesserung der Blutmassen durch Blät (der wir ja alle ungewohnt leben) allein richten, sondern man darf auch die frische Luft und das Weitegen im Freien nicht vergessen.

Darum hinaus mit den Krankheiten des Frühjahrs, sobald die Sonne wieder freundlich winkt. Die lahme Brust, der während des Winters geschwächte Organismus soll sich gesund haben. Darum beim Gehen immer wieder in gerader aufrechter Haltung die frische Luft tief durch die Nase einatmen und aus dem geöffneten Munde langsam ausströmen lassen. Dieses Luftpumpen weitet die Brust und erquickt das Herz. Dann sobald es wärmer wird, mit den morgentlichen Abwaschungen und Neibungen wieder beginnen. Auf diese Weise machen wir den ungesunden Fremdstoffen, die sich während des Winters in unserem Körper angesammelt haben, die Bahn frei und die gesteigerte Lebensenergie fördert sie auf die natürlichste Weise an die Außenwelt.

Doch nicht zu früh das Sommerzeug hervorgeholt und besonders auf trodene waren Hüte weiler Bedacht gelegt, denn der Frühling ist ein gar tüdlicher Geselle, dem man nicht so leicht trauen darf; er zeigt sich, um zu verschwinden, denn des alten Winters schwere Band verschleucht den lufigen Burthen gar zu gern und bei diesen wechselnden Temperaturerscheinungen zieht der leicht vertrauende Mensch meist immer den kürzeren. Darum ist gerade im Frühjahr mehr wie je Vorsicht geboten und besonders jetzt, wo unsere Körper alle durch die Erschütterung unserer wiederstandsähige sind